

Neue Westfälische vom 10. Oktober 1990

Das Stift war ein soziales Netz für abstiegsgefährdete adelige Damen Über 100 Gäste beim historischen Spaziergang durch Schildesche

Streikende Bauarbeiter am Viadukt wollten den Amtmann verprügeln

Bielefeld (ül). In der „guten“ alten Zeit ging's noch geregelt zu: die Adeligen besorgten den Schutz, die Stiftsdamen in Schildesche beteten für sie, die Bauern arbeiteten für alle. Mit solchen Geschichten aus der Geschichte ließ Joachim Wibbing beim historischen Spaziergang durch Schildesche die Vergangenheit wieder lebendig werden. Auch diesmal machten sich über hundert „Spaziergänger“ auf den zweistündigen Weg vorbei an den Spuren der Vorfahren. Dabei setzte die Volkshochschule ihre erfolgreiche Veranstaltungsreihe fort.



Übriggeblieben ist aus der Schildescher Geschichte noch eine ganze Menge. Da sind die Stiftskirche mit ihrem Kirchplatz und den angrenzenden ehemaligen Pfarrhäusern des Damenstiftes, das 939 von der adeligen Dame Marswidis als Frauenkloster gegründet wurde. Da ist die Stiftsmühle, der ehemalige Kleinbahnhof, die einzig noch erhaltene Kurie, die ehemalige und die neue katholische Kirche und nicht zuletzt der Eisenbahnviadukt.

Los ging's auf dem Kirchplatz, der Keimzelle von Schildesche. Die Witwe Marswidis webte hier in Anfängen ein soziales Netz für abstiegsgefährdete adelige Frauen. Konnten die nicht standesgemäß heiraten, blieb ihnen nur der Weg ins Kloster oder in die acht Hofstätten (Kurien) des Stiftes, die ab 1248 das Kloster ersetzten. Das galt mindestens ab dem 14. Jahrhundert. Hier erhielten sie für Kirchendienste Präbenden (Versorgungshöfe), deren leibeigene Bauern die Frauen ernährten. Erst 1810 kam von Staats wegen das Aus, beschrieb Wibbing die Entwicklung.

An der Stiftsmühle, deren Ursprünge bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen, verlief 1810 die Grenze zwischen dem Königreich Westfalen und dem kaiserlichen Frankreich. Auf der Johannisbachbrücke stand noch bis 1939 ein alter Zollschuppen. Die Mühle selbst, so Wibbing, wurde 1939 vom Hochwasser des Baches unterspült.

Nächste Station war der Eisenbahnviadukt. Als er im Zuge der Coeln-Mindener Eisenbahn 1845 erbaut wurde, hätte er dem damaligen Schildescher Amtmann beinahe eine Tracht Prügel eingetragen. Als die Bahnarbeiter wegen ihrer erbärmlichen Arbeitsbedingungen streikten, bot er den Bauherren Ersatzkräfte aus dem damals notleidenden Leinengewerbe zum halben Lohn an. Die Streikenden wollten ihm das Fell gerben, aber der vorgewarnte Amtsträger war gerade auf „Dienstreise“. So wurde nur das Haus verwüstet. 25 Arbeiter landeten im Gefängnis. Einer von ihnen bekam laut Wibbing sogar fünf Jahre. Doch immerhin milderte Preußen danach seine Arbeitsgesetze.

Nicht mehr zu sehen ist der „Schilksker Tüüt“. So hieß im Volksmund die mechanische Spinnerei Ravensberg, die 1899 auf dem Gelände der heutigen Waldorfschule entstand, 1973 ihre Pforten schloss und 1983 abgerissen wurde. Sie pflegte ihre Arbeiter, so Wibbing, mit einem tiefen Sirenton an die Webstühle zu rufen.

Endstation war die katholische Kirche an der Ringenbergstraße. Dort wurden die sterblichen Überreste der einstigen Stiftsdamen 1950 neu beigesetzt. Zudem steht hier eine Kopie des Schreins mit den Reliquien von Johannes dem Täufer, dem ehemaligen Stiftspatron. Das Original befindet sich seit 1830 im Mindener Domschatz.